

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig . . . . .	fl. 6.—	Ganzjährig . . . . .	fl. 5.—
Halbjährig . . . . .	„ 3.—	Halbjährig . . . . .	„ 2.50
Einzelne Nummer 5 kr.			

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stod.Die **Administration** in Dttokar Kler's Buchhandlung  
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum  
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,  
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.  
Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht  
berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 10. Dezember 1869.

## Die Bureaufratie in Krain.

### IV.

Wahrhaft groß in ihrem Amte und mit fast unbeschränkter Exekutivgewalt ausgestattet waren die Bezirkspascha's mit ihren Trabanten, den Gerichtsdienern und deren Begleitern, den Gensdarmen. Erfloß irgend eine neue Verordnung, so wurde sie durch den Gerichtsdienner vor der Kirche publizirt, d. h., der Diener las sie und stellte es den Zuhörern anheim, den Inhalt des Plebiszits zu entzählen. Für die Befolgung desselben sorgte die Gensdarmarie, indem sie Begriffsstüchtige zu einer längern oder kürzern „Sitzung“ in das Kreisamtsgebäude abholte, wo sich eigens für diesen Zweck wohllich eingerichtete Klubzimmer befanden.

Gegen die Allmacht dieser Bezirkspascha — von denen einige Prachtereplare sich bis in die neueste Zeit erhalten haben — gab es für den „Bauer“ keine Abhilfe, das wußte er wohl und hatte daher einen unfäglichen Respekt vor dem „Kommissär“ und seinen Planeten. Wie aber gewöhnlich die Herrlichkeit des Herrn auf seine Diener sich ausdehnt, so wuchs auch die Macht der Gerichtsdienner. Dessen waren sich diese sehr wohl bewußt und mißbrauchten die Furcht, welche sie den armen „Bauern“ einflößten, in erschrecklicher, oft geradezu ungeseglicher Weise, indem sie an ihren Opfern Repressalien übten u. s. w. Wir könnten da mit empörenden Beispielen dienen, begnügen uns jedoch mit der Konstatirung der Thatfache, daß diese Klasse erbärmlicher Subjekte mit dem verächtlichen Namen „brici“ (beiläufig „Prügler“) bezeichnet wurde.

Zur Blüthezeit der Paschaherrschaft befand sich unser Landvolf in der Lage der Israeliten in Egypten. Verhöht, verachtet, von den Kreaturen bureaukratischer Tyrannen von einer Kanzlei in die andere gestoßen, von den letzteren nicht verstanden, gleichwie er sie nicht verstand, war der Bauer ein Fremdling im eigenen Lande, er nahete einer bezirksgerichtlichen Zwingburg mit schlotternden Knien, zog vor jedem Ofenheizer der Kanzleien demüthig den Hut und war froh, wenn ihn derselbe ungeschoren passiren ließ. Er galt nichts, er war sich seiner Nichtswürdigkeit wohl bewußt und dankte Gott, wenn er aus der Kanzlei herauskam. In dieser Periode blühte der Haslinger und mancher Bezirkspascha hat sich in seinen Wirkungskreisen durch Despotismus einen wahrhaft fürchterlichen Ruf erworben, um den ihn ein Räuberhauptmann beneiden würde.

Ein noch jetzt viel genannter Bezirkshauptmann behnte seinen Despotismus — so lächerlich es auch erscheinen mag — auf die Haaraturen der Bauernburschen aus. So oft nämlich ein Bursche in seinen Gesichtskreis kam, dessen Haarwuchs die fürzte Länge überschritten hatte, ließ er ihn durch Gensdarmarie zu sich stellen und scheren; wagte der Ueberfallene einen Protest gegen diese Gewaltthätigkeit, so wurde er wohl auch durch Stockstreiche eines Bessern belehrt. Bedenkt man die Folgen einer so entehrenden Strafprozedur als Stockprügel, so wird man wohl einsehen, daß man systematisch das individuelle Ehrgefühl im Volke auszurotten, das Nationalbewußtsein zu erdrücken bemühet war, welche beiden die kräftigsten Dämme gegen die bureaukratische, die Menschenwürde höhrende

Willkürherrschaft bildeten. Daß diese Bestrebungen nicht zum erwünschten Ziele führten, daran ist wohl nicht der Mangel an Energie seitens der Bezirkspascha's, sondern wohl nur die Fähigkeit unsers Volkes schuld, welches Jahrhunderte hindurch allerlei Ungemach und fremden Druck erduldet, ohne zu unterliegen.

Die Gemeindevorsteher und Bürgermeister waren fast durchgehends willenslose Werkzeuge der Beamten, sie wurden durch die Aemter faktisch eingesetzt, denn der „Bauer“ getraute sich nicht, gegen den Willen des Bezirksvorstandes zu wählen. Auf diese Weise erstarb auch jede Lust im Bauernstande, im Interesse des Gemeinwefens thätig zu sein, es rief eine völlige Apathie ein, denn nur der „Kommissär“ kommandirte, sein Wort war ein Machtbefehl, gegen den es keine Appellation gab.

Ist es daher zu wundern, wenn das Landvolf einen unüberwindlichen Schrecken hatte vor einem Bezirkspascha, so daß seine Nachwirkungen noch jetzt sichtbar? Ist es zu wundern, wenn der durch Gensdarmarie und Prügel dressirte Bauer noch immer an die Allmacht des Bezirkshauptmannes glaubt und ihn selbst wie den Teufel fürchtet? Ist es zu wundern, daß Aufklärung bei dem Landmanne, der noch immer das bezirksgerichtliche Damoklesschwert über sich schwebend glaubt, auf die größten Hindernisse stößt, sobald sie darauf hinielt, das Verhältniß des Beamten zum Steuerzahler in das wahre Licht zu stellen, sobald dadurch der Bauer belehrt werden soll, daß der Bezirkshauptmann nicht sein unumschränkter Herr ist, nicht die Gewalt über sein Eigenthum und Leben hat, sondern daß beide unter demselben Gesetze stehen, welches auch dem Bauer gegen einen Bezirkspascha Recht verschafft?

Dieser Glaube ist beim Landvolke völlig erloschen, denn er hat sich nicht bewährt, weil der Bauer sich hütete, durch eine Appellation sich die Ungnade seines Bezirksdespoten zuzuziehen. Was nützt beispielsweise das Sprachengleichberechtigungsgesetz, wenn der Bauer deutsche Zuschriften bekommt und nicht den Muth hat, slovenische zu verlangen, weil er vielleicht mit Steuern im Rückstande ist und fürchtet, daß seine „Widerseßlichkeit“ nachtheilige Folgen haben könnte! Wird er ausnahmsweise befragt, ob er eine slovenische Erledigung wünsche, so ist diese Frage mit jenem finstern Stirnrundeln begleitet, das einem Ungewitter voranzugehen pflegt, welches in „besseren“ Zeiten gewöhnlich Prügel im Gefolge hatte, und das Bäuerlein ist mit allem zufrieden, nur um sobald als möglich aus der unheimlichen Gerichtsstube zu entkommen.

Solange der Landmann dem Bezirksamte und Bezirksgerichte nur mit Schrecken nahet und die Beamten als seine Feinde ansieht, denen er nicht trauen kann, solange sind alle Gesetze, mögen sie noch so gut sein, vergeblich gegeben, solange ist der Bureaukratismus, dieser Krebschaden der Staaten, nicht auszurotten.

## Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes.

Unter diesem Titel ist soeben eine interessante Broschüre von Fischhof in Wien erschienen, welche ob ihres Inhaltes eingehendere Besprechung und Würdigung verdient, weshalb wir, um unseren

Lesern einen Einblick in dieselbe zu gestatten, häufiger darauf zurückkommen werden. Für heute entnehmen wir ihr nur folgendes:

„Sollte in jenen Kronländern, wo das gegenseitige Mißtrauen der Volksstämme ein tiefgehendes ist, wie beispielsweise in Böhmen und Mähren, die nationale Minorität sich mit einem beschränkten Kuriatvotum nicht zufrieden geben, so könnte man dieses auch bei Abstimmungen über andere Fragen zugestehen, aber nur, falls drei Viertheile der nationalen Minorität es verlangen. Dieses Zugeständniß sollte jedoch vorläufig nur für eine kurze, genau zu bestimmende Zeit gemacht werden, nach deren Ablauf die Reichsgesetzgebung auf Grundlage gemachter Erfahrungen über dessen Fortdauer zu entscheiden hätte.“

In ähnlicher Weise, wie in den Landtagen, müßte auch in den Vertretungs- und Verwaltungskörpern gemischter Orts- und Bezirksgemeinden, bei Entscheidungen über Schul- und Sprachfragen und bei Ernennung von Lehrern kuriatim abgestimmt werden.

Die föderativen Einrichtungen mit der Beigabe des Kuriatvotums gestatten einerseits der nationalen Majorität jedes gemischten Kronlandes, ihre häuslichen Angelegenheiten selbständig zu ordnen, und hindern sie andererseits daran, die in der Minorität befindlichen Hausgenossen hiebei irgendwie in ihren nationalen Interessen zu schädigen. Das Kuriatvotum macht die Geschicke der Nationalitäten unabhängig von den Wechselfällen der politischen Parteien, es stellt die Minorität und die Majorität in den Landtagen, bei Entscheidungen über nationale Fragen, als gleichberechtigte Pazißzenten neben einander. Es ist die Schutzwehr der Schwachen, der feste Schild, mit dem jede Nationalität sich selber deckt.

Doch der Schutz in der Gesetzgebung allein ist nicht ausreichend; auch in der Verwaltung muß die nationale Minorität vor Uebergriffen möglichst sichergestellt werden.

Damit die aus der nationalen Majorität hervorgegangene Regierung eines autonomen Kronlandes nicht durch ihre Verwaltungsorgane die besten nationalen Sicherheitsgesetze illusorisch mache, wären vor allem die Bezirke in sprachlich gemischten Kronländern möglichst national zu arrondiren und ihre autonomen Rechte bedeutend zu erweitern.

Auf diese Weise wäre ohne Beeinträchtigung der Staats- und Landesinteressen die Verwaltung in den Bezirksgemeinden Männern anvertraut, welche, der Sympathie der Bevölkerung sich erfreuend, in der Administration allen gehässigen Uebergriffen der nationalen Majorität einen Damm entgegensetzen würden.

Damit es auch ein Forum zur Austragung nationaler Streitigkeiten gäbe, wäre im Centrum des Reiches ein Schiedsgerichtshof einzusetzen, in welchen jede Nationalität aus ihrer Mitte in gesetzlich vorgeschriebener Weise eine gleiche Anzahl von Schiedsrichtern und Stellvertretern zu wählen hätte.

Im Entscheidungsfalle würde das Schiedsgericht sich konstituiren, indem je zwei Schiedsrichter jeder Nationalität, welcher die streitenden Parteien angehören, zusammenträten, und sich als Obmann einen Schiedsrichter beigesellten, der einer Nationalität angehört. Bei Stimmengleichheit gäbe das Votum des Obmanns den Ausschlag. Das nationale Schiedsgericht hätte über Klagen von Individuen, Korporationen und Gemeinden wegen Verletzung der ihnen verfassungsmäßig zustehenden nationalen Rechte zu urtheilen, ferner bei Kollisionsfällen in den national gemischten Landtagen und kleineren Vertretungs- und Verwaltungskörpern darüber zu entscheiden, ob eine Frage als solche zu betrachten sei, bei welcher ein Kuriatvotum stattzufinden habe, oder nicht. Seinen Entscheidungen wäre nöthigenfalls der Vollzug durch Reichssekretion zu sichern.

Alle diese Bestimmungen zum Schutze der nationalen Rechte müßten einen integrierenden Bestandtheil der Verfassung bilden.

Wären die Minoritäten vorerst in der bisher angegebenen Weise sichergestellt, dann könnten auch die Majoritäten ohne Gefahr in ihre legitimen Rechte eingesetzt werden, und zeitgemäße Wahlstatuten an die Stelle der Schmerling'schen Wahlordnungen treten. Die in ihrer Autonomie nicht mehr bedrohten Länder werden ebenso wenig, wie die Kantone der Schweiz, oder die einzelnen Staaten Nordamerikas, sich gegen direkte Wahlen in's Zentralparlament sträuben. Außer den, vom Volke unmittelbar in's Abgeordnetenhaus zu wählenden Deputirten müßte, analog der obgenannten Föderativstaaten, jedes Land, ob groß oder klein, aus der Mitte seines Landtages eine gleiche Zahl von Vertretern in's Herrenhaus entsenden, welches dadurch auch zum Länderhaus würde. Dieses Länderhaus hätte nicht bloß für die

Wahrung des föderativen Charakters der Monarchie, sondern auch für die Sicherheit der Deutsche hohe Bedeutung; denn von den siebzehn Kronländern der westlichen Reichshälfte sind acht ausschließlich oder überwiegend deutsch; ihre Vertreter würden daher vereint mit den Repräsentanten der hohen Adelsfamilien ein ausreichendes Gegengewicht gegen die etwaige Präponderanz der Slaven im Abgeordnetenhaus umsomehr bilden, als nach den Bestimmungen des zu erlassenden Wahlgesetzes, aus den Landtagen gemischter Länder eine proportionale Zahl von Vertretern jeder heimischen Nationalität in's Länderhaus zu entsenden wäre.

Vergleichen wir nun die Stellung der Völker im föderativ konstruirten Reiche mit jener im zentralisirten, und fragen wir uns dann, welche die vortheilhaftere sei.

Halten wir Umschau im Reichsparlamente des zentralisirten Oesterreichs, so sehen wir heute den Widerstand der Nationalitäten gegen die deutsche Majorität. Sind einst die Wahlgesetze im demokratischen Sinne abgeändert, dann begegnen wir der Renitenz der Deutschen gegen die slavische Uebermacht. Und werfen wir einen Blick auf die Zustände in den Landtagen und Ländern, so tritt uns vollends ein Jammerbild entgegen, ein chaotisches Gewirre, eine tief erschreckende Unnatur der Zustände! (Fortf. folgt.)

## An die Adresse der Theuerungs-Enquête-Kommission in Wien.

In Wien tagt unter dem Vorsitze eines Sektionschefs des k. k. Handelsministeriums eine Enquête-Kommission, um die Mittel ausfindig zu machen, wie die abnorm hohen Preise der nothwendigen Lebensmittel für Wien ermäßigt werden könnten. Da jedoch bei der großen Wichtigkeit, welche die Approvisionierung Wiens für das ganze Reich hat, in die Berathung leicht Fragen hineingezogen werden könnten, welche nicht mehr in den Wirkungskreis der Kommune hineinreichen, so hat das Ministerium — nach den Worten des Herrn Sektionschef v. Pretis — die Enquête einberufen, „um der Kommune Wiens zu dienen.“

Da jedoch im gesammten Zisleithanien die Klagen über die immer größere Theuerung der Lebensmittel seit Jahren an der Tagesordnung stehen, so ist wohl der Wunsch gerechtfertigt, daß die Regierung nicht bloß der Kommune in Wien dienen, sondern diesen Liebesdienst auf das ganze Reich ausdehnen möchte.

Bei dieser Nothlage sind wir so frei, wenn auch nicht in die Enquête-Kommission nicht berufen, um's Wort zu bitten.

Vor allem müssen wir selbst auf die Gefahr hin, daß wir, wie die nationale Majorität unseres Landtages, von dem allezeit getreuen Pionnier „der“ Verfassung Herrn v. Kaltenegger als „reichsfeindlich“ denunziert zu werden, offen gestehen, daß wir von einer Enquête-Kommission, wo der vom „Tagblatt“ und der „Laibacher Ztg.“ als „Volkswirth“ verhimmelte Herr Hofrath Klun als Referent fungirt, die Angabe solcher Mittel gegen die Theuerung nicht erwarten, welche das Uebel bei der Wurzel zu fassen geeignet sind; man wird sich damit begnügen, Blüthen und Blätter abzuzupfen, um den Schein zu haben, etwas gethan zu haben. Nicht anders war es im Jahre 1852, wo Kommissionen aller Art über die Maßregeln berieten, um der Bevölkerung ein wohlfeileres Fleisch u. dgl. zu verschaffen, allein — die Theuerung blieb die nämliche und stieg noch, wie die Erfahrung lehrt.

Will man im Ernste helfen — sonst lasse man lieber alles Kommissioniren bei Seite, um dasselbe nicht zu einer bloßen Komödie zu gestalten! — so decke man rücksichtslos die Ursachen auf, welche die Theuerung seit Jahren stationär (und nicht bloß von Elementarereignissen abhängig) machen. In einer solchen Enquête haben aber Sektionschefs und Hofräthe nicht wohl Platz, sondern da müssen unabhängige Männer ihr freies Wort erheben.

Doch, sehen wir uns zuerst die Mittel an, die das Memorandum enthält, welches Hofrath Klun zur Abwehr der Theuerung in der ersten Sitzung besagter Enquête vorgetragen. Sie heißen: 1. Hebung der Viehzucht und des Ackerbaues; 2. Bestrafung für das Einfangen der Singvögel; 3. Bestrafung des Zwischenhandels; 4. ermäßigte Eisenbahntarife; 5. Beschränkung der Lieferzeit; 6. große Konkurrenz; 7. Ermäßigung der Verzehrungssteuer; 8. gänzliche Auflassung derselben bei gewissen Artikeln; 9. Bemessung der Verzehrungssteuer bei dem Schlachtvieh nach dem Gewichte, anstatt nach dem Stück; 10. Verzicht der Kommune auf die Zuschläge zur Ver-

zehrungssteuer; 11. Ermäßigung der Erwerbsteuer; 12. Verurlaubung des Militärs zur Erntezeit. — So komisch einige dieser Remedien klingen, zumal das Strafen und wieder Strafen, große Konkurrenz (trotz der renommirten Markthalle?), und so wenig ausgiebig wieder andere erscheinen als „die Beschränkung der Lieferzeit,“ die „Verzehrungssteuer nach dem Gewichte,“ „Verurlaubung des Militärs zur Erntezeit,“ so heilsam sind dagegen die Mittel, welche die Ermäßigung der Verzehrungssteuer oder deren gänzliche Auflassung bei gewissen Artikeln, Ermäßigung der Erwerbsteuer und der Eisenbahntarife.

Hat man nun hierbei wenigstens einen Anlauf genommen gegen die zu hohe Erwerb- und Verzehrungssteuer, so kann dagegen der Leser sein Staunen nicht unterdrücken, daß man jener Steuer, welche uns unser tägliches Brod am meisten vertheuert, mit keinem Worte erwähnt, d. i., der Grundsteuer. Wie kann denn der Produzent billige Nahrungsmittel an den Markt bringen, wenn er sammt den verschiedenen Zuschlägen so enorme Steuern zahlen muß? — wie kann der Ackerbau gehoben werden, wenn bei exekutiven Feilbietungen es sogar geschah, daß der Gerichtsdiener dem armen Bauer seine letzte Kuh aus dem Stalle trieb? — wie kann das Fleisch wohlfeil sein, wenn der Fleischbedarf in der Monarchie niemals durch heimische Viehzucht gedeckt wird, wenn jährlich bei 5 Millionen Gulden für Schlachtvieh und über 4 Millionen Gulden für Häute an das Ausland (meist Rußland) ausbezahlt werden müssen? — wenn die Kinderpest wegen mangelhafter Kontumazanstalten jährlich Tausende von Kindern in Oesterreich-Ungarn dahintrifft? — wenn die Rindviehzucht fast stationär erscheint und man ein billiges Viehsalz den Magyaren zu lieb aus der Verkaufsliste streicht? — während die Industrie — und mit ihr die Bedürfnisse — und die Vermehrung der Bevölkerung bedeutende Fortschritte machen, — wenn stets eine große Armee auf den Beinen erhalten wird, deren viele Mitglieder das Fleisch im Zivilstande kaum dem Namen nach kannten, als Soldaten aber täglich Fleisch benötigen? — wenn die Entwertung der Valuta noch immer  $\frac{1}{5}$  ihres Nennwertes beträgt? — wenn man die Eisenbahnen als Rentanstalten für Verwaltungsräthe und nicht als Förderungs-mittel der allgemeinen Wohlfahrt betrachtet?

Das, das sind die Grundübel, welche in dem sonst gesegneten Oesterreich die Theuerung in Permanenz erhalten. An die Beseitigung dieser gehe man, und man hat die Theuerung der Lebensmittel beseitiget. Dazu aber gehört ein offenes Manneswort. Das Memorandum verschreibt zwar als Heilmittel Nr. 12 „Verurlaubung des Militärs zur Erntezeit“ — wieviel will man denn dadurch erreichen? Man sage es lieber offen und ehrlich: Die Auslagen für eine mächtige Armee — alle Achtung vor derselben! — ist der Hauptgrund der Schwäche unserer Finanzen. Werden diese Auslagen ausgiebig reduziert, so wird auch die Grundsteuer und wie die Steuern alle heißen, bedeutend ermäßigt werden können, und der Produzent wird billige Lebensmittel an den Markt bringen. Man gehe doch nicht immer wie die Kage um den heißen Brei, sondern sage es an maßgebender Stelle offen aus: wo uns der Schuh drückt!

Statt daß der „liberale“ Reichsrath die Rettung Oesterreichs in der Beseitigung des Konkordates, in allerhand Konfessionslosigkeiten, in der Aufhebung des Wucherpatentes, in der Befreiung der Todtschläger von den Ketten u. dgl. gesucht hätte, hätte er dieselbe in ganz anderen Dingen suchen sollen, und dazu gehört in erster Linie wohl auch — wohlfeiles Brod. *Hic Rhodus, hic salta!*

Werden die Mitglieder der mehrerwähnten Enquête-Kommission zu dem Hofrath Klunf'schen Memorandum nicht die von uns berührten Heilmittel als Dringlichkeitsantrag zur Sprache bringen, dann wird die Enquête-Kommission fruchtlos ihre Zeit vergeudet haben und die Wiener und wir Oesterreicher überhaupt werden über Theuerung fortan klagen.

Schließlich ist unsere Meinung die: nur eine erleuchtete Regierung Hand in Hand mit einer wahren Volksvertretung kann auch in dieser Frage die hilfreiche Enquête-Kommission sein.

Wir werden sehen, ob die Erfahrung künftiger Jahre unsere Worte Lügen strafen werde.

Die offiziellen Berichte aus Dalmatien sind der „Zukunft“ zufolge gänzlich verstummt; jedenfalls wird gegenwärtig in Triest und Wien das Wichtigste in der Bocchener Angelegenheit verhandelt. In Triest werden zwar keine politischen Konferenzen stattfinden, aber Kriegsrath wird man doch abhalten und deshalb ist der Kriegsminister dorthin abgereist. Einer Meldung des „Pester Klob“ zufolge soll der dalmatinische Landtag einberufen werden, um das Werk der Pazifizierung zu erleichtern. Derselbe wurde bekanntlich trotz der slavischen Minorität vertagt. Die Aufgabe, welche demselben zufallen soll, besteht vor allem in der Präzisierung der Wünsche und Forderungen, deren Gewährung heilsame Folgen für eine Lösung des Konfliktes in Dalmatien nach sich ziehen und das Pazifizierungswerk, welches inauguriert werden soll, erleichtern könnte. Hauptsächlich soll aber die dalmatinische Landtagsminorität, welche die Opposition im Lande repräsentirt, im regierungsfreundlichen Sinne durch möglichste Berücksichtigung ihrer Wünsche gewonnen werden.

Der Aufstand im Cattareser Bezirk ist in eine Fasse getreten, die man mit dem Worte Belagerungszustand bezeichnen könnte, wobei aber nicht die Insurgenten, sondern die Truppen zu den Belagerten zählen. Mit diesen Worten charakterisirt ein Korrespondent aus Risano in der „Tr. Ztg.“ die Lage der Dinge. Das Regiment Albrecht hat gegenwärtig von 47 Offizieren nur 25 dienstfähig, von den übrigen 22 sind vier todt — gefallen bei dem unglücklichen Sturm auf den sogenannten Albrechtsberg — einer ermordet im Beginn der Insurrektion, sieben schwer und leicht verwundet und der Rest mehr oder minder durch Krankheiten auf längere Zeit dienstunfähig. Der Abgang der Mannschaft desselben Regiments an Todten, Verwundeten, Vermißten und Kranken beziffert sich bis zum heutigen Tage auf 260. Eines der traurigsten Symptome, des Krieges, der Selbstmord einzelner Soldaten auf Vorposten, beginnt bereits an den Tag zu treten. Es geschehen hier Dinge, die unglaublich erscheinen und von deren Richtigkeit man sich so zu sagen mit eigenen Augen überzeugen muß, um daran zu glauben. In der Nähe von Sebenice hat man z. B. ein Blockhaus für 12 Mann — freilich sehr primitiver Natur — konstruirt und nun bewachen zwei halbe Kompagnien im Freien, ohne jeden Schutz gegen Wetter und einem Ueberfall von Seite der Insurgenten fortwährend ausgesetzt, Tag und Nacht daselbe.

Wie gemeldet wird, sind eingehende Berichte des Generalmajors Grafen Auersperg eingetroffen. Aus diesen soll hervorgehen, daß die Expedition nach Cerkwice und Dragalj unbedingt nothwendig war, wenn diese beiden Forts den Insurgenten nicht in die Hände fallen sollten. Cerkwice war nur mehr auf zwei Tage, Dragalj auf fünf Tage kümmerlich versorgt. In Dragalj hatte die Mannschaft seit 13 Tagen kein Fleisch mehr, seit sieben Wochen war sie ohne Tabak und Licht. Die Offiziere der Besatzung mußten seit der letzten Expedition, gleich der Mannschaft, von Specksuppe und Fischen leben.

Ferner bringt das „Wiener Tgbl.“, dem wir diese Notizen entnehmen, nach der „Korr. Gall“ folgenden merkwürdigen Bericht: In Dreher's Bierhalle fand eine Versammlung von mehreren ehemaligen austro-mexikanischen Freiwilligen und von den Mitgliedern des aufgelösten Alpenjägerkorps (vom Jahre 1866) statt, bei welcher die Errichtung eines Contra-Guerilla-Korps für die Bocche besprochen wurde. Diese Männer drückten ihre Ueberzeugung dahin aus, daß die Verwendung großer regulärer Truppenmassen gegen die Banden nie von durchschlagendem Erfolge begleitet sein wird, und daß hier nur Gleiches mit Gleichem gebändigt und vertrieben werden könne. Diese ehemaligen Guerillas, welche an den meisten Gefechten in Mexiko Theil nahmen und die jetzt im Zivilen verschiedene Posten bekleiden, gaben sich das Wort, freudig dem Rufe zu folgen, wenn ein Elite-Korps von Freiwilligen gebildet und unter das Kommando des Hauptmanns Schauer v. Schröbenfeld, der sich im Kampfe gegen die Bosniaten ausgezeichnet hat, oder des ehemaligen mexikanischen Majors Kobolitsch gestellt werden wird.

### Tagesneuigkeiten.

Laibach, 10. Dezember.

— (Viel Polizeiwache und doch keine!) so war vorgestern Nachmittag 4 Uhr das allgemeine Gespräch jener Stadtbe-wohner, welche auf der oberen Poljana versammelt waren, als eine

provisorische mit Heu gefüllte Schuppe mitten unter den Häusern bereits eine halbe Stunde brannte, ehevor vom Schloßberge das Feuer signalisirt und irgend ein Sicherheitsorgan dabei erschien. Als jemand die Verwunderung aussprach, daß nicht einmal eine Polizeiwache bei dem Tumulte zu sehen war, bemerkte ein schlichter Mann aus dem Volke: „Ja, wenn jemand „Zivijo Slovenci“ gerufen hätte, da hätten ihn gleich wenigstens zwei beim Kripps!“

— Fräulein Katharine Phriem, von Geburt eine Griechin, durch Fürsorge des Kunstmäzen Baron Profesch-Osten am St. Petersburger Konservatorium unter Rubinstein ausgebildet, hat in Triest mit großem Erfolg am Klavier konzertirt und ist dieser Tage hier angekommen, um auch in Laibach ein Konzert zu geben. Wir freuen uns auf den Kunstgenuß, welchen uns die junge Künstlerin und Schülerin des berühmten Rubinstein demnächst bereiten wird.



## Program prvoga letošnjega Sokolovskega večera

11. dan t. m. v čitalnični gostilnici.

1. Pozdrav (govor).
2. Moški zbor.
3. Samospev.
4. „Dobrodejno olje“ namestu „Brenclja“, kateri je od Sokola zletel gosp. Aléšovcu v žep.
5. Peterospev.
6. Črnogorec (deklamacija).
7. Couplet.
8. Četverospev.
9. Zbor.

Mej vsako številko vojaška godba. Začetek ob ½ 8. uri zvečer.

117—1.

Ravnatelj:

**Av gust Vrtnik.**

Gingefendet.

## Vorstellung zu wohlthätigem Zwecke.

Der katholische Verein für Krain veranstaltet Sonntag den 12. d. M. Abends 7 Uhr im Saale der Citalnica ein Konzert unter Mitwirkung des Männerchores der Citalnica und der Musikkapelle des löblichen Infanterie-Regiments Graf Huyn; und zum Schluß eine Aufstellung lebender Bilder.

Der Ertrag soll als Beihilfe zur Bekleidung 100 armer Schulfinder zu Weihnachten dienen.

Zu dieser Vorstellung sind alle jene, welche den obgenannten Wohlthätigkeitsakt gütigst unterstützen wollen, höflichst eingeladen.

Die Eintrittspreise sind, ohne der Großmuth Schranken zu setzen, für einen vorbehaltenen, nummerirten Sitzplatz sammt Eintritt 70 kr., für den Eintritt allein 50 kr.

Eintrittskarten sind in der Handlung des Herrn Mathias Gerber (Sternallee) und Sonntag Abends an der Kassa zu haben, die Billets für die vorbehaltenen Sitze aber, werden nur beim Herrn Gerber und nur bis Samstag den 11. d. M. Abends ausgefolgt. — Das Nähere im Programm.

## Weihnachts- u. Neujahrs-Geschenke.

Die Galanterie-, Kurz- und Spiel-Waarenhandlung

116—1.

des

**F. M. Schmitt,**

Spitalgasse Nr. 277,

empfiehlt ihr durch neue Zusendungen bereichertes mannigfaltiges Waaren-Lager zu den billigsten Preisen, unter Zusicherung prompter und reellster Bedienung.

**Gelegenheits-Geschenke.**

## Die Spezerei-, Material-, Farb-, Mineralwasser-, Wein- und Delikatessen-Handlung

des

**Peter Lassnik**

empfiehlt ihr neu assortirtes Lager in nachstehenden Artikeln, als:

Alle Gattungen Thee, Zucker, Kaffee, Kaffee-Surrogate, echte Grazer Chokolade, Reis, Gerste, Griess, Sago, Linsen, Erbsen, Speise- und Brennöle; echt französischen Champagner, in- und ausländische Weine, als: Chateau-Lafitte, Hochheimer, Liebfrauenmilch, Muscat-Lunel, Madeira, Malaga, Turiner Wermuth-Wein, Rudesheimer, Cipro, Malvasia, Vöslauer roth und weiss, Öfner, Pickerer, Jerusalemer, Kerschbacher, Muskateller, Menescher, Luttenberger und Ruster Ausbruch; — Liqueure und Spirituosen: Liqueur d'Ananas, Anisette, Cumin, Curacao, Maraschino, Orange, Rose, Persico, Vaniglia, Allasch-Kümmel, Alpenkräuter-Magen-liqueur, Arak de Batavia, Cognac, Doppel-Bitter, Extrakt-Absinthe, Franz- und Glägerbranntwein, Jagdtrank, Klostergeist, Kirsch- und Kümmelwasser, Mistra, Punsch-Essenz, Rostopschin, Rum Kuba- und feinst Jamaika-, Sirmier Slivovitz, Wachholder und Weichseigeist; — Südfrüchte: Datteln, Smirnaer Feigen, Mandeln, Krachmandeln, Haselnüsse, Malaga-Trauben, Orangen, Limonien, Rosinen, Pignolien, Pistazien, Pfefferoni, Kapern und Oliven; Znaimer Gurken, Maroni; — Kanditen: Arancini, Cedri, Görzer Obst, Früchten- und Gersten-Zucker, Rettig- und Malzbonsbons, Malz-Chokoladen, Malzextrakt und Katarrh-Zelteln; — echt Neapolitaner und Görzer Makkaroni, sowie feine Wiener Mehlspeisen; beste ungarische und Veroneser Salami auch Mortadella; — fetten Emmenthaler-, Fromage de Brie-, de Neuchatel-, Eydamer-, Limburger-, Primsen-, Groyer-, Gorgonzola-, Strachino- und Parmesan-Käse; — Aalfische Pickel-, Jäger-, Holländer- und schottische Häringe, Sardellen, Sardinien, russ. Sardinien, Thunfisch, Kaviar, Krebschweifel, Champignons, grüne eingelegte Erbsen, Trüffel, französischen und Kremser Senf; — Apollo- und Milly-. Tafel-, Kirchen- und Wagen-Kerzen; Apollo-, Cocus-, venet. Oel-, Mandel- und Glycerin-Seife; echt amerikanisches Petroleum; alle Größen und Qualitäten Bade- und Pferdeschwämme, so auch Korkstüpsel; — Farben: Farbaaren, Copal- und Damar-Lack, Firnis, Borst- und Haar-Pinsel, Wand- und Bodenabtauber, Reisbürsten, Boden- und Billardbesen, Müller- und Küchen-Bartwische, sowie alle in ihr Fach einschlagenden Artikel zu billigsten Preisen unter Zusicherung reellster Bedienung.

110—2.